

«Tauschbörse» für Helfer und Betagte

ALTERSBETREUUNG Rüstige Rentner helfen Betagten. Die Zeit dafür wird den Helfern verbindlich gutgeschrieben und lässt sich später einziehen. Das Modell macht Schule.

RAINER RICKENBACH
rainer.rickenbach@luzernerzeitung.ch

In Cham informieren heute Abend* die Gemeinwesenarbeit-Organisation und der Verein Kiss über eine neue Form der Nachbarschaftshilfe. Sie geht über die spontane Hilfsbereitschaft hinaus, weil sie organisiert ist und den Helferinnen und Helfern die Aussicht bietet, später einmal ebenfalls in den Genuss des Unterstützungsangebots zu kommen. Denn im Zeitgutschriften-Modell wird über die geleisteten Hilfestunden Buch geführt. Benötigten die Helfer später einmal als Betagte selber Hilfe, können sie ihre Einsatzstunden geltend machen.

Küchenarbeit oder Einkauf

Es ist der gewaltige demografische Wandel (Grafik), der Privatpersonen auf die Idee bringt, Selbsthilfe-Genossenschaften fürs Alter ins Leben zu rufen. In der Zentralschweiz kennen bereits die Stadt Luzern und der Kanton Obwalden das Zeitgutschriftenmodell Kiss. Der Vereinsname steht für «Keep it small and simple». Der Name steht für ein niederschwelliges Angebot – eine Art Tauschbörse für Leute, die Hilfe suchen und Hilfe bieten.

«Vielen Betagten ist schon mit kleinen Hilfen zur Bewältigung des Alltags geholfen. Doch nicht alle können sich dafür professionelle Hilfe leisten. Da kommen die lokalen Kiss-Genossenschaften ins Spiel», sagt Ruedi Winkler, Vorstandsmitglied bei der Schweizer Kiss-Dachorganisation und früher Direktor des stadtzürcherischen Arbeitsamtes. Für ihn ist das Zeitgutschriftenmodell eine «vierte Säule», die sich ideell neben den finanziellen Einrichtungen AHV, Pensionskassen und der privaten Vorsorge einreicht.

Der Bedarf an den kleinen Hilfseinheiten ist gross: Sei es, um die Küche von Betagten in Schuss zu halten, den Hund auszuführen oder beim Einkauf zu helfen. Winkler: «Wir streben mit den Hilfeleistungen an, dass die alten Menschen möglichst lange in den vertrauten eigenen vier Wänden bleiben können. Unser Angebot hört erst da auf, wo die Pflege anfängt. Sie ist Sache der Profis.»

Beraterin bringt Leute zusammen

Kiss schafft mit dem Zeitgutschriftenmodell eine gewisse Verbindlichkeit und mit den Geschäftsstellen eine Organisationsstruktur. Wer die Nachbarschaftshilfe beanspruchen oder selber anbieten möchte, trägt sich zuerst einmal als Mitglied einer lokalen Genossenschaft ein. Ein Anteilschein kostet 100 Franken. Der Ablauf für die Neulinge gewähr-

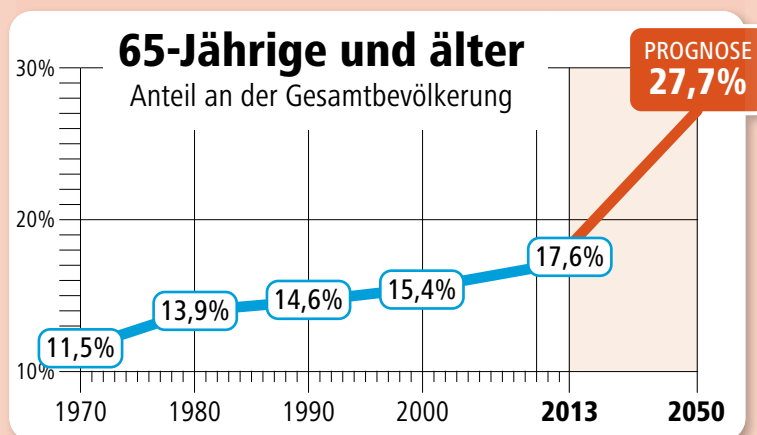
leistet so gut wie möglich, dass Helfer (Fachjargon: Gebende) und Hilfesuchende (Fachjargon: Nehmende) zusammenfinden, die zueinander passen. Alle neuen Genossenschaftsmitglieder werden zu einem Einzelgespräch mit einer Beraterin eingeladen. Sie erfasst, welche Art von Hilfeleistungen die Gebenden anbieten und welche Unterstützung die Nehmenden benötigen. Wenn es passt, treffen sich Geber, Neh-

mer und die Kiss-Beraterin zu einem Kontaktgespräch. Sie legen gemeinsam fest, wie die Hilfeleistung ablaufen soll. Die Hilfeleistung nimmt maximal 6 Stunden pro Woche in Anspruch.

Verwandte werden entlastet

In Luzern und im Kanton Obwalden sind die Genossenschaften seit dem Sommer 2013 aktiv. «Bei uns in Luzern meldeten sich zuerst viele Helfer und

kaum Hilfesuchende. Mit der Zeit kamen Angehörige von Betagten, die Entlastung für ihre Betreuungsarbeit bei uns suchten. Nach einer sehr gut besuchten Infoveranstaltung vergangene Woche häufen sich nun die Anfragen und Beitritte zur Genossenschaft. Es scheint als sei ein Schneeballeffekt in Gang gekommen», sagt Regula Schärli Beck, Geschäftsführerin der Stadtluzerner Kiss-Genossenschaft.



Quelle: BFS (Erhebung jeweils am Ende des Jahres) / Grafik: Oliver Marx



Kleine Dinge im Alltag erledigen oder etwas Zeit für einen Schwatz haben; auch ausserhalb der Pflege kann man Betagten helfen.

Getty

Gegründet wurde sie von einer achtköpfigen Gruppe mit Pflegefachleuten und Architekten. Schärli Beck: «Die alternde Babyboomer-Generation muss jetzt selber handeln, wenn sie in Würde altern will. Geld alleine genügt nicht.» Heute wirken in Luzern 118 Genossenschaften mit, 15 Tandembeziehungen zwischen Nehmenden und Gebenden bestehen bereits. Die Genossenschaft hat vor, sich in den Stadtquartieren zu organisieren. In Obwalden zählt Kiss heute 135 Genossenschaften. Sie haben 45 Tandembeziehungen entwickelt, etwa die Hälfte davon mit regelmässigen Dienstleistungen.

Die Innerschweizer zählen zusammen mit der Stadt St. Gallen zu den Schweizer Pionieren des Zeitgutschriften-Modells. Nebst Cham sind in den Kantonen Zürich und Aargau weitere Kiss-Genossenschaften am Entstehen.

Keine Garantie auf Gegenleistung

Die Hilfe leistenden Genossenschafter in Sarnen und Luzern haben indes keine Gewähr, später im Betagtenalter auf die Zuwendung jüngerer Genossenschafter zählen zu können. Es gibt zwar einen Anspruch darauf, doch der ist nicht abgesichert. Was geschieht, wenn das Projekt versandet? Kiss-Vorstandsmitglied Ruedi Winkler zweifelt die Nachhaltigkeit des Modells nicht an. «Heute helfen sich die Generationen gegenseitig. Es ist kaum anzunehmen, dass die nächste Generation sich verweigert. Warum sollte sie?» fragt er.

Die Sarner Einwohnergemeinderätin Manuela von Ah setzt auf die Vorbildwirkung (siehe Interview): «Das Projekt steht und fällt mit den Leuten, die sich am Projekt beteiligen. Sie zeigen den Jungen, wie man unkomplizierte Hilfe leisten kann.» Weiter als die Luzerner und Sarner gehen die St. Galler unter ihrem eigenen Label: Sie hinterlegen die Zeitguthaben der Hilfeleistenden mit Geld. Sollte sich das Modell nicht durchsetzen, haben die Helfer zumindest den Lohn aus ihrer Helferzeit zugute.

* Heute Abend, 20 Uhr, im Lorzensaal Cham

Genossenschaften

ANLAUFSTELLEN rr. Im Internet sind Informationen über Kiss und die regionalen Genossenschaften unter www.kiss-zeit.ch zu finden.

Luzern: Beraterin im Teilpensum ist Nicole Triponez. Nach Vereinbarung empfängt sie Interessierte an der Ledergasse 4 beim Schwanenplatz in der Altstadt. Telefonnummer 076 369 57 77, E-Mail: n.triponez.luzern@kiss-zeit.ch.

Obwalden: Geschäftsleiterin ist Marianne Marchello-Gisler. Die Geschäftsstelle befindet sich an der Brünigstrasse 37 in Alpnachstad. Telefonnummer 079 302 26 84, E-Mail: obwalden@kiss-zeit.ch.

«Politik verschläft den demografischen Wandel»

KISS rr. Der Kanton Obwalden nimmt beim Zeitgutschriftenmodell Kiss («Keep it small and simple») eine Pionierrolle in der Schweiz wahr. Seit über einem Jahr ist die Genossenschaft dort schon am Werk. Angeschoben hat das Projekt die Einwohnergemeinde Sarnen. Die Sarner Einwohnergemeinderätin Manuela von Ah (50, parteilos) sagt, die öffentliche Hand, die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft drohe, den demografischen Wandel zu verschlafen. Darum sei die Nachbarschaftshilfe umso wichtiger.

Manuela von Ah, welche Lücke schliesst Kiss im Umfeld Spitex, Pro Senectute und Altersheim?

Manuela von Ah: Es ist genau so, wie Sie es sagen: Kiss ist da, wo Lücken in der Betreuung vorhanden sind. Die Genossenschaft organisiert freiwillige Hilfe über die Zeitgutschriften mit einer gewissen Verbindlichkeit. Ziel ist es, älteren Leuten bei alltäglichen Dingen zu helfen, die sie alleine nicht mehr erledigen können. Sei es beim Einkauf, im Haushalt oder einfach jemanden zu haben, der

zuhört. Die Dienstleistung hört dort auf, wo die Pflegeleistungen beginnen. Diese sind Sache der Profis. Altersgrenzen gegen oben oder unten kennt unsere Genossenschaft nicht. Wer etwas beitragen möchte, ist willkommen.

Die Obwaldner Ortschaften sind keine anonymen Vorortsgemeinden. Ist dort Nachbarschaftshilfe nicht eine Selbstverständlichkeit?

von Ah: Als der Bund vor sechs Jahren die Freiwilligenarbeit der Regionen verglich, schnitt Obwalden auf Rang vier sehr gut ab. Das macht deutlich, über wie viel Potenzial wir verfügen. Doch obwohl viel Nachbarschaftshilfe geleistet wird, macht Kiss deutlich, dass eine Nachfrage nach der neuen Form mit Zeitgutschriften besteht.

Wie gross ist dieses Bedürfnis?

von Ah: Wir sind erst seit gut einem Jahr unterwegs, wir sammeln immer noch Erfahrungen und entwickeln uns. Viele Leute, die Hilfe von Kiss gut brauchen könnten, kennen die Genossenschaft noch gar nicht. Das braucht Zeit. Doch

die Idee kommt gut an, die regelmässigen Treffs in Kiss-Cafés sind recht gut besucht. Wir haben heute 135 Genossenschafter.

Springen Sie selbst auch ein, wenn Not an Mann oder Frau ist?



«Die öffentliche Hand, die ganze Gesellschaft hat diesen Wandel verschlafen.»

MANUELA VON AH,
SARNER GEMEINDERÄTIN

von Ah: Ich bin regelmässig einer betagten, schwer kranken Frau behilflich. Das geschieht aber ausserhalb der genossenschaftlichen Strukturen. Ich wollte selber Erfahrungen sammeln und erlebe dabei viel Schönes. Wenn die Chemie zwischen Hilfegeber und -nehmer stimmt, ist es für beide eine Bereicherung.

Und wenn die Chemie einmal nicht stimmt?

von Ah: Dann funktioniert es natürlich nicht. Es ist Aufgabe der Geschäftsleiterin, die Führer auszustrecken und die richtigen Leute zusammenzubringen.

Wer garantiert den Helfern, dass sie in 20 oder 30 Jahren die Stunden geleisteter Betreuung erhalten, die sie heute leisten?

von Ah: Niemand. Es gibt keine Garantie darauf. Es steht und fällt mit den Leuten, die sich an diesem Projekt beteiligen. Sie zeigen den Jungen, wie man unkomplizierte Hilfe leisten kann. Der demografische Wandel lässt uns gar keine andere Wahl, als eigenständig zu

handeln. Die öffentliche Hand, die Wirtschaft, die ganze Gesellschaft hat diesen Wandel verschlafen. Darum ist die Eigeninitiative umso wichtiger.

Gehen Sie da nicht etwas hart ins Gericht? Noch nie zuvor gab es ein so dichtes Netz an Dienstleistungen für Betagte – von der Spitex über die Pro Senectute bis hin zu beträchtlichen Ausgaben für die Pflegefinanzierung.

von Ah: Die Kosten für die Pflegefinanzierung haben tatsächlich einige aufgerüttelt – vorab bei uns in den Behörden. Die Obwaldner Spitex und die von den Gemeinden gebauten Alters- und Pflegeheime im Kanton stehen heute mit Ausnahme von Engelberg alle unter Führung von privaten Stiftungen und Institutionen. Um den demografischen Wandel zu bewältigen, ist aber noch mehr Eigenverantwortung notwendig. Die Genossenschaft Kiss schliesst eine Lücke, indem sie in einer Aufgabenteilung mit der Spitex dafür sorgt, dass Betagte möglichst lange in ihren eigenen vier Wänden leben.